



FORSBERG UND
DAS VERSCHWUNDENE
MÄDCHEN

BEN
TOMASSON

KRIMINALROMAN

DROEMER 

Ben Tomasson

Forsberg und das
verschwundene Mädchen
Kriminalroman

Über dieses Buch

Der erste Schweden-Krimi mit Kommissar Frederik Forsberg aus Göteborg!

Während seines Freigangs verschwindet ein Sexualstraftäter aus Göteborgs Gefängnis; am nächsten Tag wird auf der Schäreninsel Kalvsund die kleine Lisbet vermisst. Für die ehrgeizige Anna Jordt von der Reichspolizei Göteborg ist der Fall glasklar, ihr Kollege Kommissar Frederik Forsberg dagegen hat Zweifel: Sein feines Gespür für zwischenmenschliche Schwingungen rät ihm, den Vater des Mädchens im Auge zu behalten, der mit Lisbets Mutter einen erbitterten Scheidungskrieg austrägt. Als jedoch ein Leichenspürhund vor der frisch vergipsten Wand der Kalvsunder Dorfkirche anschlägt, nimmt der Fall eine unerwartete Wendung, die Kommissar Forsberg empfindlich an sein eigenes privates Dilemma erinnert.

Inhaltsübersicht

1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

Danksagung

Sie hätte nie geglaubt, dass ein Menschenkind derart winzig sein könnte. So filigran und zerbrechlich, dass man kaum wagte, es zu berühren. Arme und Beine dünn wie Zweige, unglaublich kleine Finger und Zehen und ein vollkommen zerknittertes Gesicht. Der Kopf war von einem weichen dunklen Flaum bedeckt.

Durch die Vorhänge vor dem Fenster der Kammer, in der sie sich die letzten Wochen versteckt hatte, fiel kaum Licht. Trotzdem sah sie, dass dieses Kind perfekt war. Ihr Baby. Selig presste sie es an sich und lächelte.

Dann fiel ihr auf, dass etwas nicht stimmte.

Das Kind bewegte sich nicht, und es hatte auch nicht geschrien.

Sie schaute zu dem Mann, der immer noch am Fußende des Bettes kniete. Er hatte ihr durch die letzten Stunden geholfen, an die sie sich schon jetzt nur noch schemenhaft erinnerte. Immer neue Wellen von Schmerz, und die Angst, sie würde dieses Wesen niemals aus ihrem Bauch hinauspressen können. Sie war viel zu eng.

Er hatte ihre Hand gehalten, ihr gesagt, dass er sie liebe, und mit ihr gemeinsam geatmet, bis es schließlich doch vollbracht war.

Nun stand er auf, das Gesicht so unbewegt, dass sie nicht darin lesen konnte. Kurz drückte er ihre Schulter und löste dann das Kind mit sanfter Gewalt aus ihren Händen. Er legte es auf das dicke Tuch, das er auf dem Tisch neben

*dem Bett bereitgelegt hatte, und wickelte es darin ein.
Nicht nur den Körper, sondern auch den Kopf.*

*Panik überschwemmte sie wie eine Flutwelle. So bekam
ihr Mädchen doch keine Luft!*

*Er nahm das Bündel auf den Arm und sah auf sie hinab.
Sah ihr in die Augen und schüttelte den Kopf.*

»Sie ist tot«, sagte er.

*Dann drehte er sich um und verließ die Kammer, trug ihr
Kind davon. Sie fühlte sich plötzlich kalt und leer. Der
Herzschlag neben ihrem war verschwunden, nichts
bewegte sich mehr in ihr. Der körperliche Schmerz
verebbte, doch der Schmerz in ihrer Seele wuchs ins
Unermessliche.*

*Sie hatte ihr Kind der Liebe verloren. Und nicht nur das.
Mitgefühl und Betroffenheit waren in seiner Stimme
gewesen, aber auch noch etwas anderes.*

Erleichterung.

Er war noch einmal davongekommen.

1

Mats Lundgren ahnte sofort, was passiert war, als er das Büro betrat.

Auf dem Tisch lag der dicke blaue Ordner, den er selbst beschriftet hatte. Der Direktor blätterte so heftig darin, dass er die Seiten beinahe herausriss. Dann hob er den Kopf, und Mats sah sein Gesicht. Starr wie eine Maske, die Lippen kaum mehr als ein Strich, die Augen dunkel vor Wut. Mats begann innerlich zu frösteln. Er musste sich räuspern, ehe er ein Wort herausbrachte.

»Kroon?«

Der Direktor tippte mehrfach auf die Seite, die er aufgeschlagen hatte. Eine Passage war in grell leuchtendem Gelb markiert.

»Deine Einschätzung. Rückstufung in Kategorie B. Keine akute Gefahr. Du hast dich dafür ausgesprochen, dass wir ihm die schrittweise Integration ermöglichen.«

Mats kniff die Augen zusammen und versuchte, sich an seine letzte Sitzung mit Kroon zu erinnern. Sein Blick wanderte am Kopf des Direktors vorbei aus dem Fenster, auf den struppigen Rasen, der das Gebäude umgab, vor dem Zaun ebenso wie dahinter. Die Sonne hatte es verbrannt, seit Wochen stand sie hoch am wolkenlosen Himmel, als gäbe es in Schweden niemals Regen, Schnee

und klirrend kalte Winter. Es war ein ungewöhnlich heißer Sommer. Im Büro des Anstaltsleiters war es stickig. Vielleicht bekam Mats deshalb fast keine Luft mehr. Seine Hände wurden feucht, und er musste mit aller Kraft den Impuls unterdrücken, zum Fenster zu laufen und es aufzureißen.

Vor seinem geistigen Auge sah er Kroon, der ihm gegenüber saß, nach vorn gebeugt, die massigen Arme auf die Knie gestützt, und ihn aus seinen traurigen braunen Augen anblickte. Er war gebildeter, ehrlicher und reflektierter als die meisten anderen hier. Hatte sich engagiert, in der Einzeltherapie genau wie in der Gruppe. Mats hatte einen positiven Eindruck gewonnen. Kroon plante, in drei Jahren, nach seiner Entlassung, in den Norden zu gehen. Schlittenhunde wollte er züchten, das hatte er Mats erzählt. Irgendwo in der Einöde, wo es sieben oder acht Monate im Jahr nichts als Schnee gab. Frei wollte er sein, mit dem Hundeschlitten über die weiten verschneiten Flächen und die vereisten Seen gleiten, und alles nachholen, was er in den Jahren in der Skogome-Anstalt verpasst hatte.

»Er hat sich gut geführt. War kooperativ. Hat sich freiwillig für unser Medikationsprojekt gemeldet.« Mats atmete tief durch. »Kroon hat seine Tat bereut. Er war bereit, alles dafür zu tun, dass so etwas nicht noch einmal geschieht.«

»Das steht hier.« Der Direktor hämmerte mit dem Finger auf die Seite. »Und weiter: *Zur Erleichterung der*

Wiedereingliederung wird eine Lockerung der Haftbedingungen empfohlen.« Er hob wieder den Blick.

»Freigang.«

Mats schluckte und sprach seinen bösen Verdacht aus.

»Er ist nicht zurückgekommen?«

»Nein.« Der Anstaltsleiter neigte sich vor und legte die Hände flach vor sich auf den Tisch.

»Weißt du, was das bedeutet, Mats? Deinetwegen läuft jetzt da draußen ein gewaltbereiter Sexualstraftäter frei herum. Wenn da etwas schiefgeht ...«

Mats spürte eisige Finger, die nach seinem Herz griffen. Wenn etwas schiefging ... dann war es seine Schuld.

2

Die Menschen waren nicht so distanzlos, die Kinder nicht so laut und die Sommer nicht so heiß. Das waren die größten Unterschiede zwischen Deutschland und Schweden – und ein Grund, weshalb er sich entschieden hatte, hier zu leben. Den dritten Punkt schien das Land seiner Kindheit in den letzten Wochen allerdings ein für alle Mal widerlegen zu wollen. Das *Falunröd*, das Schwedenrot, mit dem er sein Haus strich, war dermaßen zäh, dass er Mühe hatte, die Farbe gleichmäßig auf den Wänden zu verteilen. Auf der Flüssigkeit im Eimer hatte sich eine feste Schicht gebildet.

Frederik Forsberg wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn. Das T-Shirt, das er zum Streichen angezogen hatte, war durchgeschwitzt, und sogar die alte Jeans, die bereits etliche rote Flecken zierten, fühlte sich feucht an. Der Kleber der Kreppstreifen, mit denen er die Tür- und Fensterrahmen und die Hauskanten abgeklebt hatte, war ausgetrocknet; die Streifen lösten sich vom Holz und rollten sich auf. Er würde das alles noch einmal neu machen müssen, wenn die Rahmen, die er sorgfältig abgeschliffen hatte, nichts von dem eisenhaltigen Schwedenrot abbekommen sollten. Sonst würde er später

dicke Schichten weißer Farbe auftragen müssen, um das Rot zu überdecken.

Das Haus war in einem desolaten Zustand, nachdem er in den letzten drei Jahren kaum hier gewesen war. Der Frost hatte seine Spuren ins Holz gefressen, die Bretter der Terrasse waren morsch geworden, und ein Sturm hatte das Dach beschädigt. Eine der schlanken Birken war entwurzelt worden und hatte den Verschlag für das Brennholz zum Einsturz gebracht. Der Wald reichte bis an die Grundstücksgrenze heran. Das Haus lag am Ende einer Sackgasse, so abgeschieden und still, wie man es sich nur wünschen konnte.

Es war der Ort, an dem er sein inneres Gleichgewicht wiederfand, wenn ihn die Erinnerungen plagten – an den Tod seiner Partnerin, an die aufreibenden Ermittlungen der letzten Jahre und an seine Enttäuschung, als das Urteil gesprochen worden war.

Eine Fliege umschwirrte seinen Kopf. Frederik verscheuchte sie mit einer ungeduldigen Handbewegung, mit der er zugleich die Bilder zu vertreiben versuchte, die sich ihm aufdrängten. Das Blitzlichtgewitter, als er auf den Platz vor dem Göteborger Gerichtsgebäude trat, die Fragen der Reporter, die auf ihn einprasselten. Ob sie Fehler gemacht hätten? Wie sonst könnte es sein, dass der Kopf einer Organisation, die illegal russische Waffen über Schweden in den Nahen Osten verschifft, freigesprochen wurde? Dass sie den Ring geknackt und etliche Verurteilungen erreicht hatten, verblasste daneben.

Ausgerechnet Arvid Ekström, Eigentümer der Spedition Göta Trans und mutmaßlicher Drahtzieher des Waffenschmuggels, hatte den Gerichtssaal als freier Mann verlassen. Auf dem Weg nach draußen war er kurz neben Frederik stehen geblieben.

Sie werden das bereuen.

Nur diese vier Worte, ruhig und emotionslos ausgesprochen. Frederik war ein Schauer über den Rücken gelaufen.

Danach hätte er dem Land am liebsten den Rücken gekehrt. Seine Großeltern in Kiel hätten sich gefreut. Während der internationalen Ermittlungen hatte er wieder bei ihnen gewohnt, in demselben Zimmer, in dem er auch seine Jugend verbracht hatte, und sie alle hatten die gemeinsame Zeit genossen. Aber es gab einen wichtigen Grund, in Schweden zu bleiben.

Emma.

Frederik lächelte, als er an sie dachte, während er das Holz weiter mit dem breiten Pinsel bearbeitete. Gerade hatte er ihn erneut in den Farbeimer getaucht, als das Telefon in seiner Hosentasche vibrierte.

Fluchend steckte er den Pinsel zurück. Er wickelte sich einen Stofflappen um die Finger, ehe er das Smartphone hervorzog, um es nicht zu beschmutzen. Tausendfach ausgeführte Routine eines Ermittlers, der daran gewöhnt war, Beweisstücke zu sichern. Mit dem abgespreizten kleinen Finger wischte er über das Display, auf dem der Name des Anrufers stand.

»Hej, Birger.«

»Frederik.« Der Chef seiner alten Abteilung klang ernst.

»Ich habe schlechte Nachrichten.«

Frederik nahm an, dass es um seine Rückkehr zur Ermittlungseinheit Kapitalverbrechen ging. Seit dem Tod seiner Partnerin fehlte ein Team. Bei ihrem letzten Gespräch hatte Birger angedeutet, dass er eine neue Truppe aufbauen wollte, wenn Frederik die Arbeit in der internationalen Kooperation gegen den Waffenschmuggel beendet hatte. Er sollte das Team leiten.

Eigentlich hatte er Urlaub. Das Haus musste bis zum Winter renoviert werden, sonst würde es ihm vermutlich über dem Kopf zusammenfallen. Aber er wusste auch, dass die Kollegen überlastet waren. Wenn sie ihn brauchten, konnte er nicht Nein sagen.

»Was gibt es denn?«

»Du erinnerst dich an Kroon? Carl Kroon?«

Frederik kletterte die Leiter hinunter, weil seine Knie plötzlich weich wurden. Er selbst hatte Kroon hinter Gitter gebracht.

»Sicher. Was ist mit ihm?«

»Die Kollegen in der Skogome-Anstalt haben ihn in ihrem System neu eingeordnet. ROS, du weißt schon, dieses Schweizer Modell: Risikoorientierter Sanktionenvollzug.«

Frederik stellte den Farbeimer ab und griff nach der Wasserflasche. Schraubte den Deckel ab und setzte sie an die Lippen. Sein Mund war ausgetrocknet, die Zunge klebte am Gaumen.

»Und?«

»Der zuständige Psychologe, Mats irgendwas, hat ihn in Kategorie B eingestuft, also als nicht akut gefährlich, und sich dafür ausgesprochen, dass man ihm einen wöchentlichen Freigang erlaubt.«

»Einem Mann, der ein elfjähriges Mädchen in seine Gewalt gebracht hat und es beinahe getötet hätte?«
Frederik musste immer noch die Zähne zusammenbeißen, wenn er daran dachte.

»Tja. So sieht es aus. Und Kroon hat die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und sich davongemacht.«

Frederik schraubte die Flasche wieder zu. »Ich komme sofort.«

»Nein. Das ist nicht nötig. Im Augenblick kannst du nichts tun«, bremste ihn Birger. »Wir haben alles veranlasst, Fahndung, Straßensperren, Hubschrauber, Überwachung der Bootshäfen und Fähren. Dazu ein Aufruf in allen Medien, mit einem Foto von Kroon in den Fernsehnachrichten und in den sozialen Netzwerken. Ich wollte nur, dass du vorbereitet bist.«

Das Wasser in seinem Magen fühlte sich plötzlich wie flüssiges Eis an. Birger musste es nicht aussprechen, Frederik wusste auch so, was er befürchtete. Er hatte das Gleiche gedacht. Es war nichts, worauf man sich in irgendeiner Weise vorbereiten konnte.

»Genieß das Wetter und geh irgendwohin«, sagte Birger.
»Du hast es dir verdient. Wenn sich etwas tut, melde ich mich.«

Die Männer verabschiedeten sich. Frederik steckte das Smartphone zurück in die Hosentasche. Dann presste er den Deckel auf den Farbeimer und trug ihn zusammen mit dem Werkzeug in den Schuppen. Er legte die Leiter ins Gras und ging ins Haus, um zu duschen und sich umzuziehen. Wenn er hierblieb, würde er sich nur ständig schreckliche Dinge ausmalen. Er musste irgendetwas tun, auch wenn es nicht helfen würde. Die Bilder würden trotzdem kommen.

Die Espressomaschine in seinem Büro in der Göteborger Polizeibehörde ratterte und zischte. Frederik wartete, bis der Kaffee durchgelaufen war, und leerte die winzige Tasse dann in einem Zug. Eigentlich sollte er weniger Kaffee trinken. Seine Nerven waren ohnehin zum Zerreißen gespannt, und er merkte, dass sein Herz schneller schlug als gewöhnlich. Aber wenn ihm das Koffein fehlte, bekam er Kopfschmerzen.

Er trat ans Fenster und sah hinaus, über den Parkplatz und die Straße zum Ullevi-Stadion. Der Parkplatz war so gut wie leer, auf der breiten Straße dagegen war viel Verkehr. Alle waren unterwegs, um irgendwo den Mittsommerabend zu feiern oder die Vorbereitungen für den nächsten Tag, den Mittsommertag, in Angriff zu nehmen. Es war das wichtigste Ereignis des Jahres, und niemand in Schweden versäumte es, sich zu diesem Anlass mit Familie und Freunden zu treffen. In dieser Nacht

verschwand die orangefarbene Sonne erst weit im Norden hinter dem Horizont, und es wurde kaum richtig dunkel.

Unten trat Birger gerade aus dem Polizeigebäude. Frederik erkannte seinen Charakterkopf mit den kurzen Haaren, die in den letzten Jahren grau und drahtig geworden waren.

Er war nicht sonderlich überrascht gewesen, als Frederik schon eine knappe Stunde nach seinem Anruf auf der Dienststelle erschien.

»Warum bist du nicht zu Hause geblieben?«, fragte er trotzdem. »Ich hätte hier die Stellung gehalten.« Er wies auf seinen Schreibtisch. »Ich habe mir Kroons Akte kommen lassen, aber ich finde keine nützlichen Hinweise.«

Frederik hob die Schultern. »Ich kann das nicht, die Hände in den Schoß legen und warten. Das weißt du. Außerdem war es mein Fall.« Er deutete auf das gerahmte Foto neben Birgers Monitor, das eine hübsche blonde Frau mit ihren beiden erwachsenen Kindern zeigte. »Hattest du heute Abend nichts Besseres vor?«

Birger strich sich über den grauen Vollbart. »Wir haben eine Einladung. Aber meine Frau versteht es, wenn ich nicht mitkomme.«

»Und die Kinder?«

»Na ja.« Birger schnitt eine Grimasse. »Sie werden enttäuscht sein. Mein Sohn kommt extra mit seinem Partner aus Stockholm, und meine Tochter und ihr Mann haben jemanden gefunden, der sich für ein paar Tage um

ihr kleines Hotel in Kiruna kümmert. Sie bringen die Kinder mit.«

Frederik hörte die Sehnsucht in seiner Stimme. Birger liebte seine Enkelkinder über alles.

»Brauchst du die Akte noch?«, fragte er.

Birger schüttelte den Kopf. »Nimm sie mit. Mir hilft sie nicht weiter.«

»Okay.« Frederik klemmte sich die dicke Mappe unter den Arm und ging zur Tür. Bevor er Birgers Büro verließ, drehte er sich noch einmal um.

»Ich bleibe heute Abend hier«, erklärte er. »Ich gehe den ganzen Fall noch mal durch und lege mich später im Ruheraum auf die Liege. Auf mich wartet niemand.«

Mehr hatte er nicht gesagt, aber Birger hatte die Botschaft offensichtlich verstanden. Frederik sah, dass er lächelte, als er unten auf dem Parkplatz die Tür seines Wagens öffnete und einstieg.

Er wandte sich vom Fenster ab, setzte sich an den Schreibtisch und schlug Kroons Akte auf. Ein Stapel Fotos fiel ihm entgegen. Die elfjährige Maja, ein hübsches blondes Mädchen im weißen Kleid mit einem Blumenkranz auf dem Haar. Die Hütte im Wald, in der Kroon sie gefangen gehalten, das Bett, auf dem sie gefesselt gelegen hatte, das blutverschmierte Laken. Sofort war das Grauen wieder da.

Kroon hatte Maja am Mittsommertag vor sieben Jahren entführt. Zwei Wochen lang hatte er sie in seiner Gewalt gehabt, und am Ende hatte er sie so lange gewürgt, bis sie

schlaff in seinen Armen gelegen hatte. Im tiefsten Wald hatte er sie abgelegt und verscharrt. Spaziergänger hatten sie gefunden. Wie durch ein Wunder war sie noch am Leben gewesen, aber völlig dehydriert und ausgezehrt. Körperlich waren keine Schäden geblieben, aber das seelische Trauma würde sie ein Leben lang begleiten. Mittlerweile musste sie achtzehn sein. Frederik hatte keine Ahnung, wo sie heute lebte und wie es ihr ging.

Er schob die Bilder zurück in die Akte, schaltete den Rechner ein und startete eine Suchanfrage. Maja war bei ihren Eltern gemeldet, die mittlerweile in Stockholm wohnten. Frederik rief die Kollegen an und bat sie, die Familie über Kroons Flucht zu informieren und eine Streife abzustellen, die das Haus der Familie im Auge behielt. Es war nicht sehr wahrscheinlich, dass Kroon sein damaliges Opfer aufsuchen würde, aber ausschließen konnte man es nicht.

Anschließend nahm er sich Kroons Lebenslauf vor. Das meiste wusste er noch, doch einige Details waren ihm entfallen.

Das Verbrechen an Maja war Kroons erstes Sexualdelikt gewesen, aber schon in der Schule war er auffällig geworden. Er hatte geschwänzt, seine Mitschüler bestohlen und mehrfach Schlägereien angezettelt.

Eine vernünftige Erklärung dafür hatte Frederik schon damals nicht gefunden. Kroon stammte aus geordneten Verhältnissen, die Eltern waren Bibliothekare, Carl das einzige Kind. Er war nicht dumm. Im Anschluss an die

schwierige Schulzeit hatte er seine Hochschulreife erworben und studiert, danach einige Jahre als Ingenieur in der Automobilindustrie gearbeitet. Aus dieser Zeit waren keine Auffälligkeiten bekannt, so als hätte sich Kroons unangepasstes Verhalten mit seiner Volljährigkeit von einem Tag auf den anderen gelegt. Bis zu dem Tag, an dem er die kleine Maja auf dem Mittsommerfest in Uddevalla entdeckt hatte.

Das war nicht ungewöhnlich, viele Pädophile begnügten sich damit, Kinder zu beobachten und sich den Kontakt zu ihnen nur in der Fantasie auszumalen. Sie lebten unauffällig inmitten der Gesellschaft, und niemand in ihrem Umfeld ahnte etwas. Manche wurden niemals straffällig. Bei anderen ereignete sich eines Tages etwas, das bewirkte, dass alle Hemmungen fielen. Was der Auslöser bei Kroon gewesen war, hatte er nie herausgefunden.

Das Klingeln des Telefons unterbrach seine Gedanken. Er nahm den Hörer ab.

»Frederik Forsberg. Mit wem spreche ich?«

»Hallo, Frederik. Hier ist die Einsatzzentrale. Wir hatten einen Anruf. Eine Frau will Carl Kroon gesehen haben, auf der Fähre von Björkö nach Kalvsund. Sie meint, er habe das Schiff dort verlassen. Wir haben den Kollegen vor Ort schon Bescheid gegeben.«

Frederik schaute auf die Karte von Westschweden, die neben dem Schreibtisch hing. Natürlich wusste er, wo Kalvsund lag. Es war eine der kleineren Schären vor den Toren Göteborgs. Man konnte mit dem Boot dorthin fahren

oder mit der Autofähre von Lilla Varholmen nach Björkö und von dort mit einer zweiten Fähre weiter nach Kalvsund und Öckerö.

»Danke für die Information. Ihr haltet mich auf dem Laufenden?«

»Selbstverständlich.« Die Beamtin von der Einsatzzentrale legte auf.

Frederik fuhr sich nachdenklich über das stoppelige Kinn. Was wollte Kroon auf Kalvsund? Sofern die Insel das Ziel seiner Reise war und es sich tatsächlich um Kroon gehandelt hatte. Die Anruferin könnte sich geirrt haben, das war häufig der Fall. Aber manchmal erwies sich ein Hinweis aus der Bevölkerung auch als wichtig.

In seinem Hinterkopf rumorte etwas. Er zog die Tastatur des Rechners zu sich heran und weckte ihn aus dem Ruhemodus. Mit ein paar Mausklicks steuerte er das Archiv an. Er gab Kalvsund als Suchbegriff in die Maske ein, und nur Sekunden später bot ihm das System einige Akten an. Als er den Namen las, wusste er es wieder.

3

Im Winter war es auf Kalvsund still. Nur der immerwährende Wind pfiff über die Landschaft aus glatt geschliffenen Steinen und zähen, geduckten Gewächsen. Die Wellen rollten auf die flache Felsküste, bei starkem Frost schoben sich Eisplatten heran. Die wenigen Bewohner verließen ihre Häuser nur, um einzukaufen oder zu ihren Arbeitsplätzen zu fahren. Früher hatte man hier vom Fischfang gelebt, doch seit der Hering ausgeblieben war, hatten sich die meisten auf dem Festland verdingt.

Im Sommer dagegen vervielfachte sich die Zahl der Menschen auf der Insel. Sie kamen mit ihren Booten, die dicht an dicht in den Häfen lagen, und die Holzstege vor Kalvsunds Kiosk waren ein beliebter Treffpunkt.

Hjördis ging mit Lisbet und Petter dorthin. Ihre Tochter sah wunderhübsch aus mit dem weißen Kleid und dem Blumenkranz auf dem blonden Haar. Auf ihre Pippi-Langstrumpf-Zöpfe hatte sie ausnahmsweise verzichtet. Dafür hatte sie darauf bestanden, die Tracht für das Mittsommerfest schon heute Abend anzuziehen. Hjördis war das nicht recht. Eigentlich hätte Lisbet das weiße Kleid erst morgen tragen sollen, und sie befürchtete, dass ihre Tochter es bis dahin zerknittern und bekleckern würde. Dann würde sie heute Nacht noch die Flecken

herausrubbeln müssen, damit es bis zum nächsten Tag wieder trocken wurde.

Petter hatte über ihre Bedenken natürlich nur gelacht und Lisbet ermutigt, ihren Willen durchzusetzen. Hjördis' Gefühle interessierten ihn schon lange nicht mehr.

Seit wann hatten sie sich nur derart auseinandergelebt? Oder waren sie sich vielleicht nie wirklich nah gewesen?

Sie schaute sich zu ihm um. Petter hatte seine Kamera mitgenommen und blieb alle paar Meter stehen, um Fotos zu machen.

Seine Bilder waren gut. Das ganze Haus war voll davon, und fast alle Aufnahmen zeigten Lisbet. Seinen Engel. Sobald Petter zu Hause war, war sie das tatsächlich. Sie sprang in seine ausgebreiteten Arme, wenn er von der Arbeit kam, kuschelte sich an ihn und rannte durchs Haus, um ihm seine Pantoffeln, ein Leichtbier aus dem Kühlschrank oder Knabberzeug aus der Kammer zu holen. An den Wochenenden nahm Petter sie manchmal mit, wenn er mit dem Boot hinausfuhr.

Hjördis war froh darüber, weil sie dann für ein paar Minuten zur Ruhe kam, sofern Gunhild oben in ihrem Pflegebett schlief und nicht mit weinerlicher Stimme nach ihr rief oder unablässig an der Klingelschnur zerrte, weil sie irgendetwas brauchte. Sie hatte selten Zeit für sich selbst. Wenn Petter nicht da war, war Lisbet ein anderes Kind. Sie war überhaupt nicht zu bändigen, schrie und schimpfte und knallte mit den Türen. Doch wenn Hjördis

sich bei Petter darüber beklagte, lächelte er nur mit jener Zärtlichkeit, die ausschließlich für Lisbet reserviert war.

»Das ist die Pubertät«, sagte er. »Sie muss rebellieren und sich mit dir auseinandersetzen, um ihren eigenen Weg zu finden.«

Oh ja! Bestimmt tat sie das. Lisbet wollte nicht so werden wie ihre Mutter, daran ließ sie keinen Zweifel. Eine Frau, die sich zeit ihres Lebens für andere aufgerieben und darüber ihre Träume vergessen hatte. Aber niemand hatte Hjördis je gefragt, ob sie das so wollte. Es war ihre Pflicht gewesen, ihre kranken Eltern zu pflegen, erst den Vater, jetzt die Mutter.

Hjördis betrachtete verstohlen ihre abgearbeiteten Hände, während sie hinter Lisbet und Petter herlief, die lachten und sich gegenseitig neckten. Sie grüßte ein paar Nachbarn, die wie sie selbst auf dem Weg zum Kiosk waren, wo Kalvsunds Mittsommerstange aufgebaut werden sollte, und fragte sich, wie Petter so unbefangen sein konnte. Hatte er die Zeichen noch immer nicht erkannt? Spürte er nicht den Sturm, der ihnen bevorstand?

In den Nachrichten hatte sie das Foto gesehen. Carl Kroon, ein großer, muskulöser, bedrohlich wirkender Mann mit kahl rasiertem Schädel und düsterem Blick. Angeblich hatte man ihn auf der Fähre nach Kalvsund beobachtet. Petters Augen hatten sich kurz verdunkelt, doch dann hatte er abgewinkt. Einem Mädchen, das so gut behütet war wie seine Lisbet, würde kein Fremder zu nahe kommen. Hjördis hatte sich die Bemerkung verkniffen, dass ein schwächtiger

Buchhalter wie er einem Typen wie Kroon wohl kaum Angst einjagen würde. Er hätte es ohnehin nicht verstanden.

Doch Kroon war nicht der Einzige, vor dem sich ein junges Mädchen in Acht nehmen musste. Petter wusste das, genau wie er auch wusste, dass die Gefahr ganz in ihrer Nähe lauerte. Aber wie so oft verschloss er die Augen

Rune fuhr der Schreck in die Knochen, als es an der Tür klingelte. Durch die Vorhänge sah er den Mann und die Frau in der Uniform der Reichspolizei. Rasch schob er die Fotos auf dem Tisch zusammen und stopfte den Stapel unter ein Sofakissen. Auf dem Weg durch den Flur knöpfte er das offene Hemd zu und kämmte sich mit den Fingern notdürftig durch die Haare. Er hatte sich seit Tagen nicht rasiert, die Stoppeln wucherten schwarz und grau auf seinem Kinn. Wahrscheinlich stank er auch nach Schweiß und Alkohol. Aber die Polizisten würden sowieso nichts anderes erwarten.

Er kannte die verächtlichen Blicke. Sie trafen ihn, sobald er das Haus verließ. Jeder hier auf der Insel wusste Bescheid. Die Nachbarn grüßten knapp im Vorbeieilen. Alle anderen wechselten die Straßenseite, sobald sie ihn sahen.

Wenn er gekonnt hätte, wäre er weggezogen. Aber er hatte keine Arbeit, nur das Geld, das ihm der Staat zahlte. Wenn er wegging, würden sie ihn zwingen, das Haus zu verkaufen. Dann hätte er gar nichts mehr. Das Haus hatten die Eltern ihm überschrieben, als einmaligen Abschlag auf sein Erbe. Sie hatten einen Schlussstrich gezogen. Er war

für sie gestorben, tot wie sein Bruder, der sich mit fünfzehn erhängt hatte.

Runes Hand schwebte einen Moment über der Klinke. Dann schluckte er den Widerwillen hinunter und riss die Tür auf.

»Ja?«

»Guten Abend, Herr Dahlberg«, sagte der große und breitschultrige Polizist mit tiefer, dröhnender Stimme. Seine jüngere Kollegin hielt sich einen Meter hinter ihm, halb verborgen hinter seinem Rücken.

Runes Hände begannen zu zittern. Er verschränkte die Arme vor der Brust, damit die Beamten es nicht sahen.

»Was wollen Sie?«

»Wir sind auf der Suche nach Carl Kroon.«

Rune lachte vor Erleichterung auf.

»Der sitzt in der Skogome-Anstalt. Hat noch ein paar Jahre vor sich.«

Die Polizistin machte einen Schritt nach vorn. Er sah weizenblonde Haare unter ihrer Mütze, helle Augenbrauen und ein zartes, fast noch kindliches Gesicht. In seinen Lenden zuckte es.

»Hören Sie keine Nachrichten?«

Er leckte sich die Lippen, während sein Blick über ihren mädchenhaften Körper glitt. Ob sie sich wohl da unten rasierte?

»Ich lese lieber.« Er versuchte sich an einem lässigen Grinsen. »Comics.«

Die Polizistin kräuselte angewidert die Nase. So wie diese jungen Dinger ihn immer behandelten. Die brauchten sich wirklich nicht zu wundern, wenn er sich mit Gewalt nahm, was er wollte.

»Carl Kroon ist flüchtig«, teilte ihm der Polizist mit der tiefen Stimme mit. »Er ist von seinem Freigang nicht zurückgekehrt. Wir haben Grund zu der Annahme, dass er sich auf Kalvsund aufhält.«

Rune starrte den Beamten an. Die hatten Carl freiwillig nach draußen gelassen? Er selbst hatte während seiner fünf Jahre Haft nicht einen Tag vor die Tür gedurft, weil dieser verdammte Seelenklempner seine Resozialisierung *für noch nicht stabil genug* hielt. Und Carl, der die Mädchen nicht nur anfasste, sondern eine Elfjährige entführt und sich tagelang in einer Hütte im Wald mit ihr vergnügt hatte, durfte mir nichts, dir nichts hinausspazieren?

»Was geht mich das an?« Er wollte die Tür zuknallen, doch der Polizist stellte seinen Fuß in den Türspalt.

»Sie haben fünf Jahre zusammen mit Kroon eingesessen. Die Gefängnisleitung sagt, Sie haben sich gut verstanden und gemeinsam in der Holzwerkstatt gearbeitet.«

»Und?«

»Sie hatten sich bei einigen Ihrer Mitinsassen unbeliebt gemacht, nicht wahr, Rune? Die wollten Sie gern in die Finger kriegen, aber Kroon hat seine schützende Hand über Sie gehalten.«

Widerstrebend nickte Rune. Es stimmte, aber er wollte nicht darüber reden. Die Sache war ihm peinlich.

»Kroon hat Ihnen geholfen. Und jetzt braucht *er* Hilfe, um sich einer erneuten Verhaftung zu entziehen.«

Rune begann zu schwitzen. Die Polizisten durften auf keinen Fall sein Haus durchsuchen. Er war immer noch auf Bewährung. Mühsam rang er sich ein verächtliches Lachen ab.

»Carl wäre nicht so blöd, ausgerechnet zu mir zu kommen.«

Der Polizist lächelte unverbindlich. »Davon würden wir uns gern selbst überzeugen.«

Rune versuchte, ihm den Weg zu versperren, doch der Polizist schob ihn einfach beiseite. Seine Kollegin folgte ihm.

»Wir haben einen Durchsuchungsbeschluss«, teilte sie ihm mit sichtlicher Genugtuung mit.

Rune blieb auf der Schwelle stehen und schlug den Hinterkopf gegen den Türrahmen. Er wischte sich die schweißnassen Hände an der Hose ab und schaute auf die Straße. Sollte er davonlaufen? Aber er würde nicht weit kommen. Ein Boot besaß er nicht, nur ein Lastenmofa, mit dem er zum Einkaufen fuhr. Die Beamten mussten nur den Kapitän der Fähre anrufen, damit er nicht anlegte, dann würde er gar nicht erst von der Insel runterkommen. Und wenn er sich irgendwo in die Büsche schlug, die es im Süden von Kalvsund reichlich gab, oder einen Schuppen

aufbrach, um sich darin zu verstecken, würden sie so lange suchen, bis sie ihn fanden.

Er schloss die Augen und wartete ab. Lauschte den Schritten der beiden Beamten, die sich durch das Haus bewegten, hörte das Quietschen der Türangeln, die längst hätten geölt werden müssen, und das Scharren der Küchentür, die über den Boden schliff. Nach einer Weile kamen sie zurück.

Er hielt die Luft an und wartete auf den Standardtext, der bei der Verhaftung gesprochen wurde, und das Klicken der Handschellen. Doch nichts davon geschah. Vorsichtig blinzelte er.

Die Polizistin presste die Lippen zusammen. Das Gesicht ihres Kollegen gab keine Regung preis.

»Danke«, sagte er und hielt Rune eine Karte hin. »Sollte Kroon sich bei Ihnen melden, rufen Sie diese Nummer an.«

»Klar.« Rune staunte, dass er überhaupt noch eine Stimme hatte.

Die beiden Beamten verließen das Grundstück. Rune zog sich schnell in den Flur zurück und knallte die Tür zu. Plötzlich fühlte er sich frei, wild und unbesiegbar.

Die Arschlöcher konnten ihm gar nichts.

Petter streichelte Lisbet die Wange und hielt ihr die Eiswaffel hin, die er am Kiosk gekauft hatte. Drei große Kugeln Schokoladeneis. Er hatte Hjördis' missbilligenden Blick wahrgenommen, aber es war ihm gleich. Dieses Kind war ein Geschenk, in jeder Hinsicht. Lisbet erhellte seine

Seele, wenn sich die Dunkelheit wie ein Bleigewicht auf seine Schultern legte. Ohne sie würde er in diesem Haus ersticken, in dem Hjördis' Mutter Gunhild in ihrem Pflegebett im Obergeschoss wie ein schwarzer Schatten über ihnen dräute, mit ihrer fordernden, krächzenden Stimme, immer eine Hand an der Klingel, mit der sie die Familie tyrannisierte.

Hjördis ging zu den Männern, die die Mittsommerstange aufrichteten, und schäkerte mit ihnen. Sie hatte sich hübsch gemacht und sah jünger aus als sonst in ihren grauen Alltagskleidern. Er wusste, dass sie nur eine Rolle spielte, aber außer ihm bemerkte es niemand.

Als Junge hatte er sie oft beobachtet. Sie war fünf Jahre älter als er, und sie war das schönste Mädchen auf der ganzen Insel gewesen. Petter war ihr heimlich gefolgt, wenn sie auf den glatten Steinen an der Westküste entlangkletterte. An einem einsamen Platz blieb sie dann stehen und deklamierte Gedichte oder Szenen aus Theaterstücken. Manchmal hatte der Wind Satzketten zu ihm hergetragen. Sie war eine großartige Schauspielerin. Er hatte sich unsterblich in sie verliebt.

Natürlich hatte sie ihn gar nicht gesehen, er war ein schwächlicher, pickliger Junge mitten in der Pubertät gewesen, sie eine fast erwachsene junge Frau. Er hatte die Männer beneidet, mit denen sie gelegentlich Hand in Hand spazieren ging. Petter hatte versucht, mit anderen Mädchen auszugehen, aber es hatte nicht funktioniert. Für ihn gab es nur Hjördis. Und dann, auf dem Mittsommerfest